

## PSYCHIATRIE

### ■ Prominente Gäste



Der eine eröffnete die Ausstellung „Dämonen und Neuronen, Psychiatrie gestern – heute – morgen“, der andere beeindruckte einmal mehr als Keynote-Speaker der dazu passenden Psychiatrietagung und sprach über neue neurobiologische Forschungsansätze: In Magdeburg trafen der Sänger Herbert Grönemeyer (l.) und Nobelpreisträger Eric Kandel aufeinander. **Seite 8**

## PSYCHIATRIE

### ■ Sanfte Begleittherapie



Naturheilkundliche Therapien sowie Akupunktur sind beliebt – und auch in der Psychiatrie vielfältig begleitend einsetzbar. Über Aromatherapie und Klangschalenmassage (im Bild: Klangschalenthérapeutin Carola Müller, Foto: Bendrat) informierte ein Fachtag in Bremen. Viel Input für Anhänger des Nadelns bot die jüngste NADA-Fachtagung in Hamburg. **Seite 7**

## BLICKPUNKT

### ■ Eine deutsche Familie



Die Geschichte der Familie Carrière ist ebenso ungewöhnlich wie besonders. Reinhard Carrière erlebte als Psychiater die Nazizeit mit, Bern Carrière (Foto) hat die Anstaltspsychiatrie der fünfziger Jahre miterlebt und lange Zeit als niedergelassener Facharzt in Lübeck gewirkt. Sohn Mathieu machte jetzt mit dem Dschungelcamp Schlagzeilen. **Seite 3**

# Film ab für Videotherapeuten?

## ■ Telepsychotherapie: Experten warnen vor Gefahren

**Internettherapien gelten nach wie vor als „Graubereich“. Studien gibt es mittlerweile viele, doch ihr Aussagegewicht wird oft angezweifelt. Und ein Knackpunkt bleibt: Es fehlt das menschliche Gegenüber. Demgegenüber steht eine wachsende Nachfrage nach niedrigschwelliger, schneller und unkomplizierter Seelenhilfe, an der es in der Versorgung mangelt. Wartezeiten sind teils lang, v.a. in Flächenländern gibt es Probleme. Da kommt nun die Telepsychotherapie als Thema auf den Schirm. Sind kostengünstige Skypevideokonferenzen zwischen Therapeut und Patient mittels Lautsprecher, Kameras und Bildschirm ein Zukunftsmodell?**

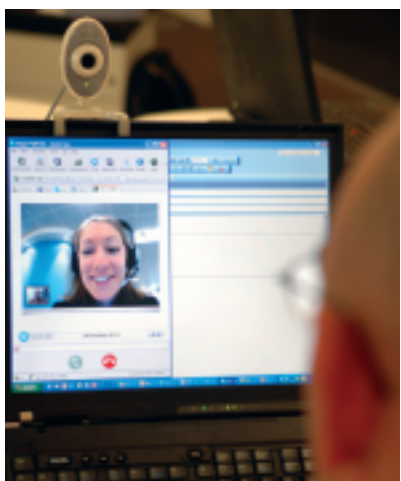
HAMBURG. Sigmund Freud galt zwar nicht gerade als technikfreundlich – so wurde in der berühmten Mittwochsrunde länger debattiert, ob man die Protokolle wirklich auf den neuartigen Schreibmaschinen tippen sollte. Doch dürfte er die erste psychoanalytische Fernbehandlung durchgeführt haben: Den kleinen „Hans“, berühmtes Fallbeispiel einer Pferdephobie, heilte er erfolgreich, ohne ihn je zu sehen – über den Vater, bei dem offenbar auch das Problem lag.

Doch was hätte Freud wohl zu Videofernbehandlungen gesagt? Und: Können Übertragungen über Kameras wirken? „Ja“, sagt Rainer Richter, Professor für Psychosomatik an der Universität Hamburg und Präsident der Bundespsychotherapeutenkammer (BPTK). „Das wissen wir von Studenten, denen wir Videos von Patientengesprächen vorgespielt haben und die mit starker emotionaler Gegenübertragung reagiert haben.“ Und doch sei ein Bildschirmkontakt immer noch etwas anderes als ein echter Kontakt. „Wir wissen nicht, was da noch an Informationen fließt, es ist nicht die Mimik, es ist irgendwas bedeutsames anderes.“

Er sieht zwar einen gewissen Hype um das Thema, v.a. unter jüngeren Kollegen, glaubt aber nicht an eine große Zukunft von Telepsychotherapie, jedenfalls nicht zur Behandlung ernsthafter psychischer Erkrankungen. „Die Menschen suchen ja emotionalen Kontakt.“ Nicht umsonst lebten auch Talkshows davon, dass die Leute im Studio sitzen: „Sonst könnte man die Teilnehmer ja einfach per Video zu-

schalten.“ Viele große Firmen hätten vermeintlich kostengünstigere Videokonferenzen schon wieder zugunsten persönlicher Kontakte abgeschafft.

Als neue Option, um insbesondere „Mittellose und Ältere“ auf dem Land zu erreichen, die kaum Zugang zu psychotherapeutischer Behandlung haben, sowie für bestimmte Patientengruppen wie Menschen mit sozialen Phobien oder mit eingeschränkter Mobilität



Skype ist bislang v.a. bei Auslands-telefonierern beliebt.

Foto: © 2008 Skype Software S.A

brachte das Ärzteblatt (8/2010) Telepsychotherapie vor einigen Monaten ins Spiel. Erste Studien deuteten darauf hin, dass die Technologie vor allem von jüngeren Patienten gut angenommen wird. Ungeklärt sei indes, ob sich Telepsychotherapie als alleiniges Setting bewähre, da diese bislang nur er-

gänzend zu herkömmlicher Therapie durchgeführt werde. Erste Behandlungsversuche fielen jedoch ermutigend aus, schrieb Autorin Marion Sonnenmoser – mit Verweis auf amerikanische Studien.

Richter indes betont: „Wenn es in der Fläche an Therapeuten mangelt, geht es darum, dort erstmal genügend Therapeuten einzusetzen und nicht darum, für Ersatzstoff zu sorgen.“ Zudem weist er auf die Gefahren hin: „Was macht man als Therapeut, wenn es dem Patienten schlechter geht und man gar nicht weiß, wo dieser vor Ort Hilfe bekommen kann? Für Phobiker, die Angst vor persönlichen Kontakten haben, könne man sich allenfalls vorstellen, zunächst per Telefon oder Internet zu kommunizieren: „Aber irgendwann braucht gerade dieser Patientenkreis echten menschlichen Kontakt.“

Internetpsychotherapie könne allenfalls eine Brücke zum Therapeuten darstellen, automatisierte Computertherapieprogramme lehnt Richter ganz ab. Einsatzmöglichkeiten sieht der Kammerchef – außer im Rahmen privatrechtlich organisierter reiner Beratung – in der Nachsorge von Patienten oder bei kurzzeitigen Einsätzen – persönliche Therapie und Diagnostik vorausgesetzt. Grundsätzlich sei der Einsatz von Internet im Bereich Verhaltenstherapie eher denkbar als bei psychodynamischen Arbeitsweisen.

Abgesehen davon gibt es derzeit ohnehin eine hohe rechtliche Barriere: Ärzte und Psychotherapeuten unterliegen einem „Fernbehandlungsverbot“, sie dürfen eine Therapie nicht ausschließlich über das Internet durchführen. Andernfalls drohen ihnen Haftungsprobleme.

Nichtsdestotrotz gibt es derzeit große Forschungsanstrengungen, Telematik auch zur – kostengünstigen und effektiven – Behandlung von Patienten mit psychischen Erkrankungen nutzbar zu machen. **Anke Hinrichs**

Fortsetzung: Seite 2



36 Jahre lang lebte der Lyriker Friedrich Hölderlin in seinem berühmten Tübinger Turmzimmer und kämpfte mit den Symptomen einer psychischen Erkrankung. Auch in dieser Zeit entstanden Gedichte.

## Hölderlin und die Selbstsorge

Friedrich Hölderlin gilt als Symbolgestalt für das Verhältnis von Genie und Wahnsinn. 36 Jahre verbrachte der psychisch kranke Lyriker – entmündigt und von einer Familie gepflegt – in seinem Tübinger Turmzimmer. Ein neuer Sammel-

band rückt Hölderlins Spätphase nun in ein positiveres Licht: Der Dichter habe trotz Erkrankung zu einer Art Selbstsorge gefunden, die Gedichte aus dieser Zeit seien von ganz eigenem Wert und krankheitsunabhängig zu bewerten. **Seite 11**

## AUS DEM INHALT

MENSCHEN	SPORTPSYCHIATRIE
Nachruf auf Dieter Borchers S. 5	Spezialisten für Leistungssportler gesucht S. 13
EINGLIEDERUNGSHILFE	NACHBARSCHAFT
Minister Garg zur weiteren Kommunalisierung S. 4	Auch Kiel interessiert an „Bielefelder Modell“ S. 15
KLINIKEN	BETROFFENE
Immer mehr Menschen leiden seelisch und körperlich S. 6	Deeskalation durch Polizisten-Aufklärung S. 15
UN-KONVENTION	BÜCHER
Hubert Hüppe kritisiert „Zuständigkeits“-Dschungel S. 6	Was Sprachen für unser Unterbewusstsein bedeuten S. 17

## Ausnutzen erhöht Schuld

KARLSRUHE (dapd). Der Bundesgerichtshof hat die besonderen Schutzrechte behinderter Menschen vor sexuellen Übergriffen betont. Ein bewusstes Ausnutzen der schutzlosen Lage des Opfers erhöhe die Schuld des Täters, entschied der BGH in einem Beschluss. Bei einem sexuellen Missbrauch von Behinderten könne deshalb eine schärfere Strafe als üblich verhängt werden. Denn hier würden Menschen zu Opfern, die zu den schwächsten und hilfsbedürftigsten Mitgliedern der Gesellschaft gehörten. Der BGH verwarf die Revision eines Mannes, der eine spastisch gelähmte junge Frau vergewaltigt und dafür wegen Vergewaltigung und sexueller Nötigung zu sechseinhalb Jahren Gefängnis verurteilt worden war und zudem Schmerzensgeld zahlen muss. Er hatte mehrfach Geschlechtsverkehr erzwungen und der Frau gedroht, bei Verweigerung ihre Mutter umzubringen.

## Versorgung ausgeweitet

HAMBURG/DÜSSELDORF (rd). Auch in Nordrhein-Westfalen gibt es einen Versorgungsvertrag für Schizophreniepatienten unter Pharmabeteiligung, der jetzt ausgeweitet wurde. Ziel der 2010 in Kraft getretenen Vereinbarung zwischen der KV Nordrhein und der AOK Rheinland/Hamburg sei die „leitliniengerechte und qualitätsorientierte ambulante Versorgung“ von Patienten mit Schizophrenie. Das Konzept wurde gemeinsam mit dem Pharmahersteller Janssen Cilag entwickelt. Aktuell ist der Vertrag auf alle Patienten ausgeweitet worden, die in den zurückliegenden drei Jahren in stationärer Behandlung waren. Außerdem ist die DAK zum 1. Januar 2011 dem Vertrag beigetreten. Die AOK Rheinland/Hamburg investiert in den Vertrag Mittel, die sie durch einen Rabattvertrag mit dem Pharmahersteller für sein Neuroleptikum einspart.

## Mehr PTBS unter Soldaten

BERLIN (rd). Die Zahl der Soldaten, die mit einer psychischen Erkrankung aus dem Auslandseinsatz zurückkehrten, hat weiter zugenommen. 2010 wurde bei 729 Soldaten eine posttraumatische Belastungsstörung (PTBS) diagnostiziert. 557 dieser Soldaten seien zuvor im Einsatz in Afghanistan gewesen. 333 Soldaten seien 2010 mit anderen psychischen Störungen von Auslandseinsätzen zurückgekehrt. Das geht laut „Ärzte Zeitung“ aus einer Antwort der Bundesregierung auf eine Anfrage der Grünen-Fraktion hervor. Danach sehe das Verteidigungsministerium die psychologische Versorgung als „gut aufgestellt“. In Afghanistan könnten die Soldaten von drei Truppenpsychologen betreut werden, die allerdings für 4575 Soldaten zuständig seien. Der Anstieg an Diagnosen wird auch darauf zurückgeführt, dass sich mehr Soldaten auf psychische Störungen untersuchen lassen.

## Brief aus der Hauptstadt



Zentrum der Macht: der einst von Christo verpackte Reichstag.

## Double Trouble

Zwei Großereignisse signalisieren, dass der unerbittliche Berliner Winter in seinen letzten Zügen liegt. Das erste Großereignis ist die „Grüne Woche“, ein Berliner Kuriosum mit Viehzeug und Weinköniginnen und internationalen Kulinarika, über das ich in meinen Briefen bereits zu Beginn des Jahrtausends berichtet habe. Kein Zugezogener versteht, weshalb alle Berliner Ende Januar in die Messehallen am Funkturm strömen, dort möglichst viele kostenlose Proben verzehren und dann mit vollen Tragetüten und leeren Geldbeuteln zufrieden wieder nachhause dackeln. Fast jeder Neuberliner hat es einmal zu ergründen versucht – kein einziger kann sich ein zweites Mal aufraffen. Es bleibt ein Berliner Geheimnis. Doch wenn die großen Plakate an der Avus hängen weiß ich: Die Berlinale naht. Und damit die Wahrscheinlichkeit, dass es in einigen Monaten doch noch warm wird. Doch warm ums Herz wird mir bereits am 9. Februar, wenn ich meine Presse-Akkreditierung am Potsdamer Platz abhole – doch davon mehr in meinem nächsten Brief.

Grün und blau kann man sich in diesen Wochen darüber ärgern, dass abwechselnd Herr und Frau Sarrazin die Spalten der Tageszeitungen füllen. An manchen Tagen sind gleich beide Eheleute präsent: Frau Sarrazin dank ihrer eigenwilligen Didaktik als Grundschullehrerin im Charlottenburger Westend, und Herr Sarrazin, der fleißig weiter interviewt wird und nun sogar unseren Regierenden „WoWi“ zu einem vermutlich im Mai erscheinenden Werk – quasi einem Anti-Sarrazin – angeregt hat. Titel: Mut zur Integration. Frau Sarrazin hat soeben mitgeteilt, dass sie bis zu ihrer Pensionierung ohne Bezüge beurlaubt sei. Ein Modell, dem so mancher Leser gerne folgen würde. Das Ehepaar kann sich nun also gemeinsam dem Ruhestand hingeben und als „Graue Nomaden“, wie die Australier sagen, im Wohnmobil um die Welt reisen. Ob es demnächst wieder sarrazinfreie Lektüre zu kaufen gibt? Die folgenden Zeilen beweisen allerdings, dass es mir nicht gelingen wird, in ähnlicher Weise bei meiner Berichterstattung im Jahr 2011 auf die Treberhilfe zu verzichten.

Endlich kümmert sich Berlin mit Ehrgeiz um die vielen Wohnungs-

losen in der Stadt. In der streng reglementierten Zone der Eingliederungshilfe für seelisch Behinderte dürfen neue Claims abgesteckt werden, wenn sie sich der „Bedarfsdeckung von Menschen mit seelischer Behinderung die wohnungslos oder von Wohnungslosigkeit bedroht sind“ widmen. Anträge wurden gestellt, unzählige Konzepte für niedrigschwellige Hilfen sind zur Zeit in der Mache. Und an den einschlägigen Brennpunkten kümmern sich gleich doppelt so viele Streetworker wie bisher um die Klientel. Wie's kommt?

Sozialsenatorin Bluhm hat der Treberhilfe die jährliche Zuwendung in Höhe von 700.000 Euro für Straßensozialarbeit mit Wohnungslosen verweigert und einen anderen Träger beauftragt. Die Summe ist angesichts der unzähligen Wohnprojekte der Treberhilfe, die unverändert weiterlaufen, im unteren

Erdbereich. Als Kampfansage reicht es aus. Die Treberhilfe zog vor Gericht und bekam erst mal recht. Die Kündigung ist unwirksam – der Senat geht in Revision. So standen am 3. Januar gleich zwei Träger mit heißem Tee, erfahrenen Streetworkern und unterschiedlich gut ausgestatteten Bussen am Bahnhof Zoo: die Treberhilfe und der Verein „Gangway“. Inzwischen hat das Finanzamt für Körperschaften der Treberhilfe die Gemeinnützigkeit aberkannt. Ob nun der Verein abgewickelt werden kann oder vor Gericht weitere Erfolge feiern wird wissen weder irgendwelche Götter noch die Eheleute Sarrazin. Es hilft also nichts: Wir müssen abwarten. „Die Senatsverwaltung für Finanzen lehnt Stellungnahmen mit Hinweis auf das Steuergeheimnis ab.“

Ilse Eichenbrenner

### Gleich doppelt so viele Streetworker wie bisher

## IMPRESSUM

Verlagsanschrift:  
Vitanas GmbH & Co. KGaA  
Sozialpsychiatrisches  
Centrum Koog-Haus  
Zweckbetrieb Eppendorfer  
Koogstr. 32  
25541 Brunsbüttel  
Tel.: (04852) 96 50-0  
Fax: (04852) 96 50-65  
Email: kooghaus@vitanas.de

Herausgeber: Dr. med.  
Dipl.-Psych. Dirk Zeichner  
Vitanas GmbH & Co. KGaA  
Dr. med. Marina Martini, M.Sc.  
AMEOS Gruppe (ViSDp)  
Internet:  
www.eppendorfer.de  
www.kooghaus.de  
www.vitanas.de  
www.ameos.eu

Redaktionsleitung, Organisation,  
Gestaltung und Produktion:  
Anke Hinrichs (hin)  
Redaktionsbüro NORDWORT  
Große Brunnenstr. 137  
22763 Hamburg  
Tel.: 040 / 41358524  
Fax: 040 / 41358528  
Email: ahhinrichs@aol.com

Mitarbeiter dieser Ausgabe:  
Sönke Dwenger, Ilse Eichenbrenner,  
Petra Eiden (pe),  
Michael Freitag (frg),  
Esther Geißlinger (est), Michael  
Göttsche (gö), Dr. Heidrun  
Riehl-Halen (hrh), Natalie Klüver (klt)  
Gesa Lampe (gl), Dr. Verena Liebers,  
Ute Thomsen (ut), Petra Zieler (zie)  
(rd) steht für Redaktion

Fachbeirat:  
Dr. Klaus Behrendt (Sucht)  
Dr. Charlotte Köttgen  
(Kinder- und Jugendpsychiatrie)  
Dr. Claus Wächter  
(Gerontopsychiatrie)

Druck: Beig-Verlag, Pinneberg  
Es gilt die Anzeigenpreisliste 2009.  
Der Eppendorfer erscheint zehnmal  
im Jahr und kostet jährlich 30 Euro.  
Für unverlangt eingesandte  
Manuskripte und Fotos wird  
keine Gewähr übernommen.  
Männer und Frauen sind gleichbe-  
rechtigt – aber Texte müssen auch  
lesbar sein. Wegen der besseren Les-  
barkeit hat sich die Redaktion ent-  
schieden, auf die zusätzliche Nutzung  
der weiblichen Form zu verzichten.

## Internettherapie: Viele Fragen offen

### ■ Berufsrechtlicher Klärungsbedarf

BERLIN (hin). Von über 100 randomisiert-kontrollierten Studien und mehreren Metaanalysen (meist zu therapeutenunterstützten oder reinen Selbsthilfeprogrammen, jedoch nur vereinzelt zu E-Mail-, Chat- oder Video-Therapien, s. Bericht auf S. 1), sprach Prof. Mathias Berger unter der Überschrift „Telepsychotherapie ante portas“ in einem Beitrag für die Zeitschrift Info Neurologie & Psychiatrie (2010;10). Während bei Angststörungen, PTBS und Anorexien die Zahl positiver Interventionsstudien überwiege, sei die Datenlage bei Depressionen uneinheitlich, so der Ärztliche Direktor der Freiburger Universitätspsychiatrie. Er rät dennoch zur Vorsicht, insbesondere wegen ungeklärter Datensicherheit – vor allem bei „Videotherapien“ – und Haftungsfragen.

Hier rasch praktische und berufsrechtliche Rahmenbedingungen zu schaffen sei Aufgabe von Bundesärztekammer und Bundespsychotherapeutenkammer. Letztere habe die berufsrechtliche Klärung des Themas für dieses Jahr auf die Agenda geschrieben, sagt hierzu Prof. Rainer Richter.

Gedanken über berufsrechtliche Fragen dürfte sich die amerikanische Analytikerin Elise Snyder dagegen kaum machen. Glaubt man einem Spiegel-Bericht (Nr. 5/2011), geht die 76-Jährige unbekümmert über alle Grenzen und bildet per Skype Therapeuten in China aus, mit denen sie auch Video-Psychoanalysen durchführt. Grenzen überschreitet die Dame im übrigen bereits 1965: Damals heiratete sie ihren eigenen Therapeuten.

## Appartements für Sicherungsverwahrte

### ■ ThUG in Kraft, Hamburg bereit

BERLIN (rd). Unabhängig von Kritikern, die, wie die Deutsche Gesellschaft für Soziale Psychiatrie (DGSP), von politischem Missbrauch der Psychiatrie sprechen und eine andere Lösung forderten, ist das umstrittene Therapieunterbringungsgesetz (ThUG) Anfang des Jahres in Kraft getreten. Dies ermöglicht, diejenigen Personen, die laut Entscheidung des Europäischen Gerichtshofs für Menschenrechte (EGMR) vom Dezember 2009 aus der Sicherungsverwahrung entlassen werden mussten oder müssen, in neu einzurichtende Therapieeinrichtungen geschlossen unterzubringen, wenn dem Betroffenen eine psychische Störung attestiert wird.

Alles vorausgesetzt, dass ThUG hält auch dem Bundesverfassungsgericht stand, das seit 8. Februar über ein erwartetes Grundsatzurteil zum Thema Sicherungsverwahrung berät. Von den insgesamt ca. 500 Sicherungsverwahrten bundesweit mussten bislang ca. 30 nach dem EGMR-Urteil entlassen

werden, 80 weitere könnten folgen, heißt es. Hamburg hat für nach ThUG weiter gesichert unterzubringende Entlassene zunächst einen separaten Trakt im Zentralkrankenhaus des Untersuchungsgefängnisses ausbauen lassen. Dort soll – zwei Gutachten vorausgesetzt – auch ein ehemaliger Sicherungsverwahrter aus Baden-Württemberg untergebracht werden, der derzeit auf dem Gelände einer Asklepios-Klinik lebt. Mittelfristig ist eine „länderübergreifende Zusammenarbeit beim Vollzug der Therapieunterbringung“ geplant, teilte die Behörde mit. Im übrigen reagierte die Hansestadt mit dem Umbau eines Hauses der Justizvollzugsanstalt Fuhlsbüttel auf weitere Anforderungen aus dem EGMR-Entscheid. Demnach müssen Sicherungsverwahrte getrennt und besser als normale Sträflinge untergebracht werden. Dafür stehen nun 31 neue, fast 17 Quadratmeter große Appartements bereit, in die zunächst 14 Männer einziehen sollen.

### Betrifft: Abs.:

Die Autorin arbeitet als Sozialarbeiterin im Sozialpsychiatrischen Dienst Berlin-Charlottenburg und ist seit Jahrzehnten der Deutschen Gesellschaft für Soziale Psychiatrie und ihrem Berliner Landesverband eng verbunden. Sie hat mehrere Bücher verfasst und ist Redaktionsmitglied der Zeitschrift „Soziale Psychiatrie“.

# Die Carrières

Während es die Kinder auf die Bühne und vor die Kamera zog, blickt Vater Dr. Bern Carrière aus Lübeck auf eine wechselvolle Psychiatriegeschichte der Familie zurück

**Der Großvater erlebte die Psychiatrie der Nazizeit mit, der Vater lernte die alten „Anstalten von innen“ kennen, bevor er sich als Facharzt in Lübeck niederließ. Der Sohn machte jüngst mit dem „Dschungelcamp“ Quote – ein Blick auf die erstaunliche Geschichte der Familie Carrière.**

Die Welt ist voller Geschichten, sagt Dr. Bern Carrière. Akribisch sammelt er all die Geschichten, die ihm über das Jahr in Zeitungen begegnen und trägt sie an Weihnachten zu einem Hefter zusammen, den er an Familie und Freunde verschenkt. „Wollen Sie auch einen?“ Der hagere große Mann steht auf und bewegt sich mühsam zu seinem überbordenden Bücherregal. Er wirkt fit, leidet aber gerade an einem Hexenschuss. Nein, das Alter, das sei kein Spaß, stöhnt der Psychiater, der in Kürze 90 wird. „Fortsetzung von Gesammeltes und Vermerktes, Zehnter Teil“, steht auf der DIN A 4-Sammlung aus dem Vorjahr, die er überreicht. Und dann erzählt er die eigene Geschichte.

Im Zentrum steht eine Familie, in der sich die Geschichte der deutschen Psychiatrie widerspiegelt und die ebenso von Traditionen wie von erstaunlichen Brüchen geprägt ist. Bern Carrières Vater erlebte die Psychiatrie in der Nazizeit und in der frühen DDR, er selbst war Teil der alten Nachkriegspsychiatrie, der „Schlangengruben“, und erfuhr den Übergang von Elektro- und Insulinschocks zum Aufkommen erster Psychopharmaka. Danach folgten die Anfänge der Psychiatriereform. Die Kinder indes scherten aus – alle drei machten das Schauspiel zum Beruf. Zuletzt sorgte Sohn Mathieu, 60, dafür, dass der Name Carrière in die Schlagzeilen geriet. Er wurde Mitbewohner der Dschungel-„Kommune“. Und Dr. Bern Carrière hat sich entschieden, den Weg seines Sohnes in den Urwald gut zu finden.

Es ist ein kleines unauffälliges Haus in Lübeck, unweit der Uniklinik, in welchem die Geschichte der Carrières in Stichworten entblättert wird. „Facharzt für Nervenheilkunde, Termin nach Vereinbarung“ – das alte Schild hängt noch am Haus. In Bern Carrières Arbeitszimmer ist die Zeit irgendwann stehen geblieben. Es ist niedrig und voller Bücher, auch die alte, unauffällige Behandlungscouch steht noch dort, der Blick fällt auf ein traumhaftes Gartengrundstück, am Ende fließt die Wakenitz. Hierher zog es die Familie, als sich Carrière 1962 in der Lübecker Altstadt als Facharzt niederließ. Hier hat er auch nach seiner Pensionierung mit 70 Jahren noch Patienten behandelt. Einer kommt bis heute.

Die Psychiatriegeschichte der Carrières nimmt ihren Ausgang in Norwegen. Daher entstammt Bern Carrières mütterliche Linie, und dort arbeitet auch Vater Reinhard zunächst als Arzt in „Asylen“, bevor er 1929 nach Sachsen, in die psychiatrische Anstalt Arnsdorf wechselt. Später tritt er in die Partei ein, was die Nazis zur Voraussetzung für eine Chefarztstelle machen, die ihm in der Heilanstalt Sonnenstein in Aussicht gestellt wird. Dort wird Reinhard Carrière 1936 Oberarzt und Stellvertreter von Prof. Hermann Paul Nitsche. Nach einem Jahr jedoch wird der Oberarzt nach Leipzig zwangsversetzt, wo er fortan als einfacher Regierungsmedizinalrat weiter arbeitet. „Er hat sich durch kritische Bemerkungen unbeliebt gemacht“, erklärt Sohn Bern, und er habe sich gewei-

gert, als Blockwart zu fungieren. Zum Glück, so entgeht der Arzt der Tötungsmaschinerie. Nitsche, der die Euthanasie befürwortete, setzte Zwangssterilisationen, fragwürdige „Zwangsheilbehandlungen“ und „Hungerverpflegung“ gegen „erbkrankte“ Patienten durch. Zwischen 1940 und 1941 wurden in der „NS-Tötungsanstalt Pirna Sonnenstein“ im Rahmen der Euthanasie-Aktion T4 etwa 15.000 meist behinderte oder psychisch kranke Menschen getötet.

Bern Carrière erfuhr nicht viel Genaueres in dieser Zeit. „Es wurde wenig gesprochen in unserer Familie“. Der Vater wird nach dem Krieg entnazifiziert und bleibt auch zu DDR-Zeiten im Osten, wo er Leiter der Anstalt Colditz wird. Sein Sohn hat das düsterste Kapitel der deutschen Geschichte 1999 in einem kleinen Büchlein für sich aufgearbeitet. „Von Eugenik und Rassenlehre zu Euthanasie und Rassenwahn, gesammelte Anmerkungen“, heißt es.

Er selbst habe im März 1945, als Medizinstudent der Wiener Marineakademie, „irrsinniges Glück“ gehabt, den Krieg zu überleben, sagt er. Als er – um Bekleidung zu holen – mit einer Gruppe Studenten nach Chemnitz geschickt wurde, sei er nur knapp der Feldgendarmerie entwischt, indem er als Hilfsarzt in einem Lazarett anheuerte. „Die hätten mich sonst noch an die Front geschickt.“

## „Irrsinniges Glück gehabt, den Krieg zu überleben“

Und so gelangt der Arzt nach Kriegsende – 1948 und nach einem Umweg über Leipzig – nach Norddeutschland. An die Warendorffschen Anstalten nach Ilten bei Hannover. Hier, an der größten privaten psychiatrischen Anstalt Deutschlands, wird wieder ein neues Kapitel deutscher Psychiatriegeschichte aufgeschlagen. Wobei diese Anstalt in der Nazizeit eine rühmliche Rolle einnahm: Der damalige Ärztliche Leiter Prof. Hans Willige hatte viele chronisch Kranke vor dem Abtransport und dem Tod bewahrt, wofür er später mit dem Bundesverdienstkreuz 1. Klasse ausgezeichnet wurde. Sein Nachfolger Prof. Hans-Werner Janz kam aus Leipzig – und zog Carrière nach. Die Anstalt war in desolatem Zustand, sie wurde den Erfordernissen moderner Anstaltspsychiatrie angepasst. An das, was man damals als modern bezeichnete, erinnert man sich heute mit Grausen: Große Schlafsäle mit 20, 30 Betten, und nur drei Therapiemöglichkeiten, die Carrière aufzählt: Eine sogenannte SEE-Spritze, ein Opiatabkömmling zur Ruhigstellung, für die erregten Patienten jeden Morgen Elektroschocks. Schließlich Insulinschocks, bei denen die Patienten in komaähnliche Anfälle versetzt wurden, aus denen man sie durch Nahrungszuführung wieder herausholte. „Wir waren hilflos, es war



Dr. Bern Carrière, 89, in seinem privaten Arbeitszimmer. Bis er 70 wurde, arbeitete er als niedergelassener Facharzt für Psychiatrie, Neurologie und Psychotherapie in seiner Praxis in der Lübecker Altstadt. Foto: hin

die einzige Möglichkeit zu helfen. Und wir hatten damit auch Erfolge“, sagt Dr. Bern Carrière. Er leitete damals eine Station für schwer schizophrene Erkrankte. Die Psychopharmakaeinführung Mitte der 50er Jahre erlebte er „als Gabe des Schicksals für die Patienten“. Mit Hilfe der Medikamente sei es erstmals gelungen, die Patienten, die man damit erreichte, längerfristig zu stabilisieren und Psychosen erträglich zu machen. Die Hochdosierungen früherer Zeiten habe er nie mitgemacht, sagt er. Die Spätfolgen damaliger Neuroleptika-Behandlung wie die gefürchteten Spätdyskinesien – Bewegungsstörungen im Gesicht – sah er später als behandelnder Arzt in einem Lübecker Altenheim.

In Ilten wird auch sein privates Schicksal entschieden: Dr. Bern Carrière soll eine Röntgenassistentin in der Auszählung von weißen Blutkörperchen ausbilden – und verliebt sich in sie. Was ihn letztlich, über eine weitere Zwischenstation, als neurologischer Gutachter in Berlin, in die Heimatstadt seiner Frau Jutta nach Lübeck führt. Dort arbeitet er ein paar Jahre in einer psychiatrischen Abteilung der ehemaligen Anstalt Strecknitz, woraus später die Universitätspsychiatrie entstehen soll. Doch als ihm nach Umwandlung in eine Akademie Hochschulwürden verwehrt werden, lässt er sich 1962 lieber in eigener Praxis nieder. Und arbeitet anderweitig an vorderster Front. Er verschreibt sich der Psychotherapie, arbeitet schließlich auch als Psychoanalytiker, gründet die erste Balintgruppe in Lübeck und nimmt an vielen Tagungen teil. „Das hat Spaß gemacht“, sagt der alte Psychiater, und man merkt es ihm beim Erzählen an. Lange Jahre leitete er den Ärzteverein, auch im Ruhestand behandelte er noch regelmäßig Insassen des Lübecker Gefängnisses. „Ich hatte ein reiches Leben“, resümiert er.

Das kann wohl auch Sohn Mathieu von sich behaupten. Es war die Rolle des Tonio Krögers in einer Thomas Mann-Verfilmung, für die der erst 13-Jährige einst in Lübeck entdeckt wurde. Die Titelrolle in einer Schlöndorff-Verfilmung machte ihn schon mit 16 international bekannt. Früh stand er regelmäßig in Frankreich vor der Kamera, 1982 mit Romy Schneider in



Mathieu Carrière, hier auf dem Weg aus dem „Dschungel“, wurde 1950 in Hannover geboren und lebt heute nach Angaben von RTL in Hamburg, Paris und Venedig.

(c) RTL / Stefan Menne

„Die Spaziergängerin von Sans-Souci“. Die französische Phase wurde Höhepunkt seiner Filmkarriere, nebenbei studierte er noch Philosophie. „Das Schwierigste an der Schauspielerei ist, nicht verrückt zu werden vor Langeweile“, lautet ein überliefertes Zitat des als provokant und exzentrisch geltenden Darstellers, der sich 2006 mit Dornenkronen und Lendenschurz bekleidet vor dem Bundesjustizministerium an ein Kreuz binden ließ, um für eine Reform des Kinderschäftsrechtes zu werben, und der aus Neugierde immer noch jede Rolle annehme, die in seinen Terminkalender passt, wie er in einem Porträt anlässlich seines 60. Geburtstags wiedergegeben wurde.

Auch Schwester Mareike, die im „Großstadtrevier“ einst die erste deutsche Fernsehpolizistin spielte, startete schon mit 16 eine Schauspielausbildung und ist ein weit bekanntes Gesicht. Nach diversen Filmen v.a. fürs Fernsehen zog es sie zuletzt wieder auf die Theaterbühne. Dorthin strebte in den siebziger Jahren auch der zweite Carrière-Sohn Til, der bei Zadek in

Bochum spielte. Mit 24 nahm er sich das Leben. Er war depressiv. Der wohl schlimmste Tag im Leben des Vaters, der sich bei dem Thema verschließt.

„Das Musische kommt wohl von meiner Mutter“, erklärt sich Dr. Bern Carrière das ausgeprägte Schauspielertalent seiner Kinder. Auch er selbst liebt Gedichte und klassische Musik und las schon als Kind Goethe mit verteilten Rollen.

Und nun das „Dschungelcamp“. Ein vermeintliches „Schmuddelformat“, bei dem man nie wusste, was echt und was inszeniert war, das sich zum sensationellen Quotenhit entwickelte und die Nation spaltete und polarisierte zuvor kaum eine andere Fernsehsendung. Mathieu Carrière mimte dort zunächst den Intellektuellen, ließ auch die eine oder andere psychiatrische Diagnose vom Stapel, verhaspelte sich dann im Gruppenmobbing. Um sich letztlich nicht weniger dramatisch vor laufenden Kameras bei Mitspieler Peer zu entschuldigen.

Auch Dr. Bern Carrière hat „Dschungelcamp“ geguckt. „Er wollte es probieren“, sagt der Vater über die Motive seines Sohns, „er war neugierig“. „Es ist doch eine enorme Aufgabe, 14 Tage so weg vom normalen Leben zu sein. Das durchzustehen, war für ihn eine große Leistung!“ Die Sendung verurteilt der alte Psychiater nicht, sieht sie schlicht als theaterähnliches Spektakel. „Die Leute sehen sich gern Sachen an, die andere tun und die sie selbst nie tun würden, weil sie sich nicht trauen.“ Die Überwindung von Ekel, die Gruppenprozesse, die Extreme, nichts anderes passiere doch im modernen Theater auch.

Ähnlich sah es ausgerechnet eine Kolumnistin der taz. Dort analysierte Autorin Nadja Alexandra Mayer einen unfreiwilligen Rutsch in die Metalebene, mit dem das Spektakel zu einer „intellektuellen Herausforderung“ geworden sei, da „Mitcamperin“ Sarah in der Figur der Enthüllerin das System zum Kippen gebracht habe. „Es ist ein Drama im brechtschen Sinne: absolut aufklärend“. Bertold Brecht hätte „Dschungelcamp“ geguckt, wenn er noch leben würde, vermutete sie.

„Schlamm drüber“, wie es im Dschungel heißt. Anke Hinrichs